

Dr. h. c. Werner Reinhart

Autor(en): **Hauser, Emil**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **73 (1953)**

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Dr. h. c. Werner Reinhart

1884—1951.

Von Dr. Emil Hauser, Winterthur.

Am 29. August 1951 starb in Winterthur Dr. h. c. Werner Reinhart, ein seltener Mann. Er hat mit den ihm angeborenen guten Gaben, auf Grund seiner gediegenen Erziehung, und mit den ihm zur Verfügung stehenden reichen äußeren Mitteln sein Leben vorbildlich gestaltet.

Der äußere Rahmen dieses Lebens war gegeben durch die Zugehörigkeit Werner Reinharts zur Familienfirma Gebrüder Volkart in Winterthur. Sein Großvater mütterlicherseits, Salomon Volkart, hatte die Firma zusammen mit seinem Bruder Johann Georg im Jahre 1851 gegründet. Mit wenigen Ausnahmen waren die späteren Teilhaber Familienglieder. Dank deren Tüchtigkeit wurde das Geschäft im Verlauf der hundert Jahre seines Bestehens zum Welthandelshaus.

Bis 1849 hatte die Cromwell'sche „Navigations-Akte“ den gesamten Handel mit Indien der englischen Schiffahrt und den englischen Hafenstädten vorbehalten. Die Aufhebung dieses Gesetzes ermöglichte es den unternehmenden und weitsichtigen Brüdern Volkart, als erste direkte Handelsbeziehungen zwischen Indien und dem europäischen Festland zu schaffen. Sie brachten indische Rohbaumwolle ohne englische Vermittlung nach Europa und europäische Manufakturwaren nach Indien. Bald erweiterte sich der Geschäftskreis, und es wurden außer Baum-

wolle auch Kaffee, Zucker, Wolle, Gewürze, Kautschuk, Ölsaaten und andere Produkte aus dem Osten eingeführt und neben Manufakturwaren namentlich Maschinen dorthin exportiert. Zu den ursprünglichen Geschäftsniederlassungen in Winterthur und Bombay kamen Zweighäuser und Tochtergesellschaften in London, Hamburg, Bremen und New York und anderseits in zahlreichen Städten Ostindiens, in China und Japan. Diesen Zweigstellen untersteht zudem ein großes Netz von Faktoreien und Einkaufsstellen. Die im Jahre 1926, zur Feier des 75jährigen Bestehens der Firma erschienene Denkschrift erwähnt, daß am 1. Juli 1925 insgesamt 7817 Personen in Europa, Asien und Amerika für sie tätig waren. Seitdem hat sich das Unternehmen trotz dem zweiten Weltkrieg weiter entwickeln können. Das Zentrum der Organisation war von Anfang an Winterthur. Bis heute wurden alle letzten Entscheidungen in Winterthur getroffen, am dauernden Wohnort der Geschäftsteilhaber.

Schon Salomon Volkart hatte neben den geschäftlichen auch mannigfaltige andere Interessen. Er war ein guter Patriot, begeisterter Förderer des demokratischen Umschwunges von 1867 im Kanton Zürich, Mitglied des Verfassungsrates und des Kantonsrates, ein guter Schütze und als trefflicher Bassänger eifriges Mitglied des Stadt-Sängervereins. Der Musik, der bildenden Kunst und den Werken der Gemeinnützigkeit war er Freund und Gönner.

Die Pflege des Schönen und Guten wurde in der Familie zur Tradition. Insbesondere wurde das Haus der Tochter Salomon Volkarts und seines Schwiegersohnes Dr. iur. Theodor Reinhart, der „Rychenberg“ in Winterthur, ein Mittelpunkt kulturellen Lebens.

Hier wurde Werner Reinhart am 19. März 1884 geboren. Der starke Wille, die Klarheit des Geistes und die Großzügigkeit seines Vaters zusammen mit der innigen Liebe der feinfühlenden Mutter sicherten ihm eine sorgfältige Erziehung und umfassende Ausbildung. Nach der Primarschule und einigen Gymnasialjahren in Winterthur weilte er zu weiterer Schulung und Bildung in Neuenburg, im Hause des Kunstmalers de Meuron. Es folgten eine Lehrzeit in der Firma Volkart und ein einjähriges Volontariat in einem Pariser Bankhaus. Daran schlossen sich Angestelltenjahre bei Gebrüder Volkart, die ihn nach London, Indien, China und Japan führten.

Diese Lehr- und Wanderjahre dienten nicht nur der kaufmännischen Ausbildung. Das schon früh im Elternhaus geweckte Verständnis für Wissenschaft und Kunst wurde vertieft durch Musikunterricht — Werner Reinhart spielte zuerst Violine, dann Clarinette — Konzert-, Theater- und Museumsbesuch, geselligen Umgang mit Künstlern, Kunstfreunden und Gelehrten. Eine Sammlung guter Graphik und wertvoller Asiatica wurde damals angelegt. Auch für Natur- und Völkerkunde hatte Werner Reinhart reges Interesse. 1911 lernte er auf einer Geschäftsreise in Hanoi den Schweizer Sinologen Prof. Eduard Huber kennen, dem er zeitlebens dafür dankbar blieb, daß er ihm Zeit gewidmet hatte, um ihm das Leben der Stadt zu zeigen und ihn in schwer zugängliche buddhistische Klöster und annamitische Theater zu führen. Als nach Jahren eine Biographie von Prof. Huber geschrieben wurde, half er tatkräftig mit, um deren Drucklegung zu ermöglichen. Wiederholte spätere Reisen nach Indien und zahlreiche Reisen in Europa vertieften die so gewonnenen Einsichten und erweiterten das Verständnis für fremde, gleichzeitig aber auch für unsere eigene Kultur und für die eigenartige Schönheit unserer engeren Heimat.

So vielseitig ausgerüstet und ausgebildet trat Werner Reinhart 1912 als Teilhaber in die Firma Gebrüder Volkart ein, und während fast vierzig Jahren arbeitete er aktiv in dem von seinem Großvater ins Leben gerufenen und von seinem Vater weiter entwickelten großen Unternehmen mit. Diese Mitarbeit fiel in schwere Zeiten. Der Krieg von 1914—1918, die nachfolgende große Wirtschaftskrise, der Krieg von 1939—1945, und die nachherigen folgenschweren politischen Umwälzungen namentlich in Indien brachten fortlaufend neue Schwierigkeiten. Werner Reinhart half sie überwinden. Sein Verantwortungsbewußtsein der Firma und ihren Angehörigen gegenüber, sein Wille zur Gerechtigkeit und seine gewissenhafte Pflichterfüllung wurden von den Mitteilhabern und Mitarbeitern dankbar anerkannt.

Durch diese umfassende Tätigkeit im Geschäft wurde aber seine Kraft nicht erschöpft und sein Leben nicht erfüllt. Solche Erfüllung brachte ihm erst sein Wirken für die Menschen und die Gegenstände seines privaten Lebenskreises und Interessesses.

Nach dem Tode seiner Eltern übernahm er das väterliche Haus zum „Rychenberg“. Er blieb allein darin, unverheiratet.

Doch war das Haus immer belebt durch vielerlei Gäste, die neben seinen Geschwistern und ihren Familien in großer Zahl dort ein und aus gingen. Vor allem waren es Künstler und Liebhaber der Künste, denen der Hausherr als Freund und gütiger Förderer entgegentrat. Er schätzte und ehrte das reife Können, achtete und unterstützte ernsthaft Suchende und Strebende. Was unecht und auf äußeren Schein gerichtet war, wußte er ruhig, aber bestimmt abzulehnen. So sammelte sich allmählich eine Elite von Schriftstellern, Malern und namentlich von Musikern um ihn. Wie sehr ihm daran gelegen war, sein Haus dauernd der Kunst zu widmen, hat er dadurch bewiesen, daß er es schon zu Lebzeiten dem Musikkollegium schenkte, damit dort in den nächsten Jahren der Musikschule eine bleibende Heimat geschaffen werden könne.

Im Wallis, oberhalb Sierre, auf einer sonnigen Terrasse des Reblandes, mit Aussicht auf die gegenüberliegenden südlichen Berge, steht das alte Turmschlößchen Muzot. Werner Reinhart hatte zufällig ein Bild desselben in die Hand bekommen und Gefallen daran gefunden. Da erschien es ihm wie eine Fügung des Schicksals, daß ihn eines Tages auch der Dichter Rainer Maria Rilke auf dieses Kleinod aufmerksam machte und ihm dessen Erwerb nahelegte. Er entschloß sich dazu, und auch dieses Haus wurde fortan zum Segen für viele, auch für ihn selber. Rilke hat darin einige seiner tiefsten Werke vollendet, und noch vielen andern bot das gastliche Haus während Tagen und Wochen Stille und Geborgenheit zu unbeschwertem Schaffen und glücklicher Erholung. Er selber weilte oft und gern als Gast in diesem Hause — er pflegte sich dort ins Gästebuch einzutragen! — und er fühlte sich in dieser nebelfreien und sonnenwarmen Walliser Landschaft wohl wie nirgends sonst. Ausgedehnte Spaziergänge und Wanderungen zusammen mit Freunden und Gästen, über die Pässe, die vom Bernerland ins Wallis führen, oder dem „Rotten“, dem geschiebereichen Flußlauf der oberen Rhone entlang und in die herrlichen Seitentäler des Wallis waren seine Freude. Mit größter Liebe und Aufmerksamkeit hat er das Schlößchen, den Garten und den kleinen dazu gehörenden Rebberg gepflegt.

Die dritte Stätte seines privaten Lebens und seiner Gastfreundschaft war das Haus zum „Lilienberg“ in Ermatingen am Untersee. Er übernahm es aus dem Nachlaß eines Onkels.

Eine besondere innere Beziehung zu diesem schlichtvornehmen Haus und Garten und zu der landschaftlich schönen und an historischen Denkmälern reichen Gegend hat ihn wohl dazu bestimmt. Auch da war überall die feine Sorgfalt zu spüren, die der edle Hausherr seinem Besitztum angedeihen ließ und mit der er seine Gäste umgab.

Es weiß wohl niemand, wie viele Menschen auf diese Weise beglückt wurden, und noch weniger, wie vielen andern Werner Reinharts gütige Teilnahme und helfende Hand in aller Stille wohl tat. Eher wäre noch festzustellen, wie vielen künstlerischen und gemeinnützigen Werken sein Interesse, seine persönliche Mitarbeit und seine Hilfe zuteil wurde. Hier mag die Erwähnung genügen, daß er im Vorstand der Schweizerischen Schillerstiftung und der Gottfried-Keller-Gesellschaft mitwirkte, der Kirchenpflege Winterthur und der zürcherischen Kirchensynode angehörte, der Bezirkskommission der Schweizerischen Stiftung Pro Juventute sein Interesse schenkte, und einer ganzen Anzahl anderer Vereinigungen und Bestrebungen beratend und helfend zur Seite stand. Der Taschenkalendar, den er gewissenhaft nachführte und vor neuen Verabredungen zu konsultieren pflegte, bewies, wie sehr er durch Verpflichtungen in Anspruch genommen war, die er sich selber freiwillig auferlegte.

Ganz besonders muß seine Tätigkeit für das Musikkollegium Winterthur erwähnt werden. Seit der Beendigung seiner Ausbildungs- und Reisezeit, 1912, war er Mitglied der Vorstehererschaft dieser jahrhundertealten Vereinigung, die das musikalische Leben in Winterthur pflegt. Unter seiner geistigen Führung — das Präsidium des Kollegiums hat er nie übernommen, weil er auch formell seinen Mitarbeitern ihren vollen Einfluß sichern wollte — hat sich Winterthur zur weit herum beachteten Musikstadt entwickelt. In der Musikschule und im Orchester wirken tüchtige, gewissenhafte Musiker, die Konzertprogramme und ihre Durchführung dürfen als musterhaft bezeichnet werden, und die Freikonzerte, die der Bevölkerung Winterthurs geboten werden, dürften der Zahl und Art nach einzig sein. Gerade für diese Konzerte hat sich Werner Reinhart besonders eingesetzt. Nach seiner Überzeugung sollte die Kunst nicht nur einem engen Kreise Bevorzugter zugänglich sein, sondern das Leben des ganzen Volkes durchdringen und ver-

edeln helfen. Dies kann nur gediegene Kunst. Es war namentlich Werner Reinhart, der immer wieder künstlerische Begabung, tüchtiges technisches Können und Gewissenhaftigkeit als unerläßliche Bedingungen für den Orchesterdienst in Winterthur erklärte. Seine Verbindungen mit Künstlern und künstlerisch interessierten Persönlichkeiten — im ganzen Umkreis unseres Kulturgebietes, möchte man sagen, — machten es immer wieder möglich, beste Kräfte für Winterthur zu gewinnen.

Den großen persönlichen Einsatz, den dies erforderte, ergänzten einzigartige finanzielle Beiträge des Quästors Werner Reinhart. Es bereitete den Wissenden manche Sorge, daß so vieles von Einem abhing. Sein Wille, auch diesem Werk Bestand zu geben, war aber so klar und stark, und er ist nach seinem unerwartet raschen Hinschied von seiner Familie in so vollkommener Weise erfüllt worden, daß das Musikkollegium seiner größten materiellen Sorgen enthoben ist. Schwer wird es trotzdem sein, das bisherige hohe künstlerische Niveau der musikalischen Darbietungen des Orchesters in Winterthur und in den vielen auswärtigen Konzerten beizubehalten.

In Anerkennung solcher Leistungen verlieh die philosophische Fakultät der Universität Zürich Werner Reinhart die Würde eines doctor honoris causa als „dem vornehmen und verständnisvollen Förderer der Musik und Dichtung.“ Man kann sich denken, daß er auch auf andere Weise gelobt und geehrt wurde. Er blieb aber immer derselbe stille, bescheidene, zurückhaltende, fast scheue Mensch. Zu seinen größten Freuden gehörte es, wenn er gelegentlich als Musiker unter vielen im Orchester den Part der Clarinette spielen durfte, oder wenn er sich im Kreise von Freunden der Kammermusik hingeben konnte. Er fügte sich restlos ein; aber die Reinheit und Schönheit der Töne, die er seinem sorgfältig gepflegten Instrument zu entlocken vermochte, fielen auf und verliehen dem ganzen Spiel besondere Wärme.

Sein Leben in solcher Weise zu führen und zu erfüllen, ist nur fähig, wer sich zutiefst mit dem Urgrund des Lebens und mit allen Mitmenschen und Dingen verbunden und ihnen verpflichtet fühlt. Behutsam legte Werner Reinhart schöne Steine, die er selbst im „Roten“ gefunden, oder die ihm Freunde gaben, in die weite, besonders dafür bestimmte Schale, die auf seinem Flügel stand; sorgfältig lebte er mit all den schönen und not-

wendigen Dingen, die ihn täglich umgaben, zusammen; aufmerksam beobachtete und pflegte er die Blumen, Sträucher und Bäume in seinen Gärten; und die Menschen seiner Umgebung erfreuten sich seiner Achtung und Aufmerksamkeit, seines Wohlwollens und seiner aus dem Bewußtsein der Allverbundenheit quellenden Liebe.
